

Reformatoren

vor der

Reformation,

vornehmlich in

Deutschland und den Niederlanden,

geschildert von

Dr. **C. H I m a n n.**

Zweiter Band.

Die positiven Grundlagen der Reformation auf dem populären und wissenschaftlichen Gebiete.

Hamburg, 1842.

Verlag von Friedrich Perthes.



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

werdung und Erlösung, das Sichaufgeben und Sichvergotten sind für den deutschen Theologen nicht, wie für Eckart, vorherrschend speculative, sondern durch und durch sittliche Ideen; er faßt das Christenthum, ohne seinen idealen und dogmatischen Gehalt abzu schwächen zu wollen, ganz nach seinem ethisch = teleologischen Character, als sittlich = schöpferischen Glauben, als Heiligungsanstalt. In diesem Sinne verstand und liebte ihn ohne Zweifel auch Luther und in diesem Sinne ist er ganz reformatorisch.

Viertes Hauptstück.

Die practische Mystik. Johann von Staupitz. Schluß.

Wir haben hiermit die mystische Theologie durch ihre Hauptstadien verfolgt und ihr Verhältniß zur Reformation nachgewiesen. Noch Eines ist zu zeigen, wie sie Luther persönlich nahe trat in schlichter, aber würdevoller und ansprechender Gestalt, in Johann Staupitz. Luther hatte die deutsche Theologie auf Veranlassung Staupitzens herausgegeben ¹⁾; aber Staupitz selbst war ihm auch der nächste lebendige Vermittler jener Herzenstheologie, aus deren mütterlichem Boden die Rieseneiche seines reformatorischen Geistes hervormuchs. Zugleich vertritt uns Staupitz neben der poetischen, gemüthlichen und speculativen Mystik die practische, auf die allereinfachsten Grundlagen zurückgeführte; es ist daher in jeder Weise angemessen, ihn bestimmter ins Auge zu fassen.

Johann Staupitz ²⁾ stammte aus einem alten edlen Ge-

1) Brief an Staupitz v. 31. März 1518, Th. 1. S. 102 bei de Wette, wo die von Luther unter Taulers Namen angeführte Schrift nichts Anderes ist, als die deutsche Theologie.

2) Quellen für die Kenntniß von Staupitzens Leben sind hauptsächlich die Briefe Luthers und einige Stellen in andern Schriften des Reformators, Johann Sleidanus, Matthesius und Petri Albini Chronicon Misniae Tit. 25. Von etwas späteren und neueren Schriftstellern sind über ihn besonders zu vergleichen: *Seckendorf* Commentar. de Lutheran. Lib. I,

schlecht in Meissen¹⁾. Frei von Ahnenstolz, strebte er, sich durch innerliche Tüchtigkeit auszuzeichnen. Um ganz den Studien und frommen Betrachtungen leben zu können, trat er in den Augustiner-Orden. Auf verschiedenen Universitäten erwarb er sich die gangbare scholastisch-philosophische und theologische Bildung, und ward zu Tübingen²⁾ unter großer Anerkennung Doctor der Theologie³⁾. Allein die Überzeugung, daß die Philosophie zur vollen

sect. 7. p. 16. *Adami Vitae Theol.* edit. III. Francof. MDCCVI. p. 8 — 10. *Weismanni Hist. eccl.* T. I. p. 1399 — 1401. *Wernsdorfs* de Primord. emend. per Lutherum relig. §. 10. p. 60. *Knapp* Nachlese von Ref.-Urkunden IV, 468. *Gerdessii Hist.* Evange. renov. I, 153—157. *Arnold* A. u. Reg.-Hist. Buch 16. A. 22. §. 24. *Zedler* Universallexicon u. *Schäfers* Gelehrtenlex. unter dem Namen Staupitz. *Schröckh* A. Gesch. seit der Ref. I, 109 u. 128. *Spieker* Geschichte Dr. M. Luthers S. 175 u. vornehmlich in den Anmerkungen S. 53 — 55. *Ukert* Leben Luthers I, 38 u. 39. Endlich noch specieller: *Goetze* Dissert. de Joh. Staupitzio 1724. *J. Henr. Stussii* Progr. de Joh. Staupitii meritis in relig. evang. Goth. 1732. *Laub* Observat. ad vitam Joh. a Staupitz illustr. Hafniae 1832. *Gouder* Vita Joh. Staupitii Gotting. 1837. *Car. Ludov. Wilib. Grimm* de Jo. Staupitii in Sacror. christian. Institutionem merit. Jen. 1835. Derselbe in *Jügens* Zeitschrift für histor. Theologie 1837. B. 7. Heft 2. S. 58 — 126. Und was den Aufenthalt Staupitzens in Saßburg betrifft: *Caspares* Chron. antiq. monast. S. Petri Salisb. Aug. Vindel. 1772. *Ejusd.* Archiepisc. Salisb. res in Lutheranismum gestae, Venet. 1779. u. *Schellhorn* de fatis eccl. evang. inter Salisb. p. 26, in der deutschen Übersetzung, Leipz. 1732. S. 58 — 79.

1) Du Pin rückt den Adel der Familie wohl etwas zu hoch hinauf, wenn er Staupitz einen allié et amy de la maison de Saxe nennt (*Weism. hist. eccl.* I, 1399). Das Familienwappen der Staupitze enthält ein Posthorn und einen springenden Hirsch. Über die Familie Staupitz s. *Grimm* in *Jügens* Zeitschr. a. a. D. S. 61 — 63.

2) Über den dortigen Aufenthalt s. *Grimm* a. a. D. S. 63.

3) Spuren großer Gelehrsamkeit findet man freilich in Staupitzens Schriften nicht; aber es war auch, da sie durchweg afeetischen Inhaltes sind, keine Gelegenheit dazu gegeben. Erwähnen will ich nur, daß *Gerson* als „christlicher Lehrer“ — *Gersons* Beiname war Doctor christianissimus — und der h. *Bernhard* „als süßer Liebhaber Gottes“ von ihm angeführt werden. Aus ihren mystischen Schriften mag sich Staupitz vornehmlich gebildet haben.

und lebendigen Erkenntniß der Heilswahrheiten nicht zureiche, führte ihn, wie damals so Viele, zur Schrift und die Schrift führte ihn zum Leben. Er sah, daß nicht bloß das Wissen den Theologen mache, sondern der ganze innere Gemüthszustand, die Bewährung des Erkannten durch die That. So ward er ein Erfahrungstheologe, ein biblisch-practischer Mystiker. Sein practischer Sinn befähigte ihn jedoch auch zu geschickter Thätigkeit in der Welt, und vermöge seiner Geburt und der Bildung, die er als Sprößling einer bedeutenden Familie erhalten hatte, war er zum Verkehr mit Großen geeignet. Er wurde im J. 1503 vom Kapitel zu Eschwege zum Generalvicar, 1511 zum Provincial von Thüringen und Sachsen¹⁾, 1515 zum Generalvicar des Augustiner-Ordens in ganz Deutschland gewählt, und erwarb sich in dieser Stellung als ein Mann von Geist, Bildung, Beredtsamkeit und anziehender äußerer Erscheinung auch das besondere Vertrauen seines Churfürsten, Friedrichs des Weisen, der ihn mit gutem Erfolge zu Gesandtschaften an mehrere Höfe gebrauchte. Luther, der ihn „seinen Staupiß“ nennt, pflegte von ihm zu sagen: „Das war ein großer Mann und nicht nur in Schulen und Kirchen gelehrt und beredt, sondern auch an Höfen und bei Großen angenehm und hochgeehrt. Er hatte einen hohen Verstand, ein redliches, aufrichtiges, adliges Gemüth, nicht unehrbar und knechtisch²⁾.“ Mit welcher Geistesgegenwart und Leichtigkeit sich Staupiß in hohen Kreisen bewegte, deutet uns folgende Ane-

1) Um das J. 1512 wohnte Staupiß auch im Namen des Erzbischofs von Salzburg dem Lateranconcil bei. Aus dieser Veranlassung wird (s. Weismann a. a. D. u. Seckendorf S. 19) folgende Anekdote erzählt: Staupiß hörte zu Rom, daß ein Franciskaner prophezeit habe, ein Eremit werde das Papstthum angreifen; dieß verstand er anfänglich von einem wirklichen Einsiedler, als aber Luther (bekanntlich dem Augustiner-Eremiten-Orden angehörig) aufstand, erkannte er mit Bewunderung, daß Luther dieser Eremit sey und theilte es demselben auch mit. Man sieht aus der Erzählung wenigstens, wie verbreitet die Erwartung war, daß das Papstthum bald einen starken Angriff erfahren werde.

2) Matthaeus 12te Predigt S. 141. Luthers Werke XXII. S. 2289. Hiermit übereinstimmend Maimbourg bei Seckendorf B. 1. Sect. 7. §. 6. S. 15: Erat hic vir ingenio pollens, magnae dignatio-

bote¹⁾ an: Als er einst in einer Predigt die Genealogie Christi nach Matthäus anführen wollte, stockte er bei den Fürsten aus dem Stamme Juda; des Mittags, da er von den Herzogen von Sachsen, die in der Kirche gewesen, zur Tafel geladen war, sagte Herzog Johann zu ihm: „Herr Doctor, wie ging es heute mit dem Evangelium?“ Darauf erwiederte Staupis: „Allergnädigster Fürst! In dem heutigen Text hatte ich dreierlei Arten von Menschen; zuerst die Patriarchen: die waren leicht; dann die Könige: auch die ließen von sich reden; da ich aber an die Fürsten kam: die waren verschieden, schwierig und verwirrten mich in der Rede.“ Worauf der Churfürst lachend hinzufügte: „Nun wollt Ihr noch mehr fragen? Staupis wird sich nicht stumm finden lassen.“

In der Verwaltung der Klosterangelegenheiten war Staupis eifrig und wohlgesinnt; er nahm sich, wie wir aus dem Beispiele Luthers sehen, auch der Einzelnen mit Einsicht und Liebe an. Im Ganzen aber scheint ihn diese Thätigkeit selbst wenig befriedigt zu haben. „In den ersten drei Jahren,“ äußerte er sich einst gegen Luther²⁾, „wollte ich nach strenger Gerechtigkeit regieren, aber auf diesem Wege ging es nicht. Dann nach den Gesetzen und Rathschlägen der Vorfahren: auch das hatte keinen Erfolg. Zum dritten nach dem Willen Gottes und unter Anrufung desselben, aber auch dieß schlug nicht glücklich aus. So that ich zuletzt, was ich konnte, nachdem ich an allen Rathschlägen verzweifelt.“ Er sagte auch wohl, da es ihm nicht gelingen wollte, lauter ausserlesene Leute zu den Klosterämtern zu bekommen: „Man muß mit den Pferden pflügen, die man hat, und wer keine Pferde hat, pflüget mit Ochsen³⁾.“ Weit erfolgreicher und befriedigender war das, was Staupis vermöge seines günstigen Verhältnisses zum

nis, industrius, eloquens, corporis forma conspicuus, multumque a Friderico, Saxoniae duce, aestimatus, a quo in consilium adhibebatur.

1) Sie wird erzählt von Matthaeus 12te Predigt S. 141.

2) Luthers Werke II, 2062 und *Adami Vita Staup.* I, 1.

3) Luthers Werke V, 2189. Einen Prior, der stets über zu geringe Einkünfte klagte und doch heimlich sparte, setzte Staupis ab, indem er zu ihm

Churfürsten bei der Gründung der Universität Wittenberg thun konnte. Diese, zu so großer weltgeschichtlicher Bedeutung bestimmte, Hochschule ward im J. 1502 gestiftet. Der Churfürst bediente sich dabei vornehmlich des Rathes der Doctoren Staupitz und Mellerstadt. Der Letztere wurde der erste Rector des neuen Studiums, Staupitz der erste Decan der theologischen Facultät. Als solchem lag es ihm ob, für das Emporblühen der theologischen Studien zu sorgen und dieß brachte ihn zuerst in nahe Verbindung mit Luther.

Staupitz hatte Luther'n zuerst in Erfurt kennen gelernt. Bei einer Visitationsreise nahm er im Augustinerkloster zu Erfurt einen jungen Bruder wahr, der in seiner ganzen Erscheinung die Spuren schwerer innerer Kämpfe und strenger Übungen trug, ohne daß jedoch durch das trübe Äußere der in ihm arbeitende feurige und hohe Geist ganz verhüllt werden konnte. Es war der in mächtigem Ringen nach innerem Heil und Frieden begriffene Luther. Staupitz nahte ihm als väterlicher Freund, erleichterte seine durch niedrigen Klosterdienst gedrückte Lage¹⁾, verschaffte ihm mehr Freiheit zu Studien, leitete sein Gemüth von unfruchtbaren, selbstquälerischen Gedanken und hohen Speculationen auf die verfühnende Liebe Gottes in Christo²⁾, verwies ihm, sich „aus jedem Humpelwerk und Bombart eine Sünde zu machen³⁾,“ zeigte ihm aber auch, wie heilsam ihm alle Kämpfe und Anfechtungen seyn würden. „Lieber Martin,“ sprach er⁴⁾, „du weißt nicht, wie nützlich und nöthig dir solche Anfechtung ist. Denn Gott schickt dir solche nicht vergebens zu; du wirst sehen, daß er dich zu großen Dingen brauchen wird.“ Vor Allem lehrte Staupitz Luther'n den rechten, wirklichen, lebendigen, den sündenvergebenden

sprach: „Du bist kein gläubiger Mensch, darum ist es unmöglich, daß du dem Kloster wohl vorstehen könntest.“ Luthers Werke II, 791.

1) *Sackendorf* Lib. I. p. 21.

2) Luthers Werke II, 264 u. 65. XXII, 489 u. 90.

3) Luthers Werke XXII, 553.

4) Luthers Brief an Keller vom 6ten Nov. 1530, Th. 4. S. 187 bei de Wette.

Erlöser kennen. Nicht mit Einbildungen sollte sich der junge Mönch herumschlagen, sondern an gründliche Realitäten sich halten: „Ihr wollt,“ sagte Staupitz zu ihm¹⁾, „ein erdichteter, ja ein gemahlter Sünder seyn und deßhalb nur einen erdichteten, gemahlten Heiland haben.“ Und ein andermal, da Luther vor dem Anblick des Sacramentes erschrocken war²⁾: „Ei, euere Gedanken sind nicht Christus; denn Christus schreckt nicht, sondern tröstet.“ Luthers Seele, durch Staupitzens wahren und milden Zuspruch freudig emporgehoben, drang nun, das Unbefriedigende des mönchischen Geseßthumes und aller Geseß- und Werklehre erkennend³⁾, immer tiefer in das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo ein, zugleich aber strebte sein rastlos arbeitender Geist so eifrig, das gewonnene Glaubensgut sich zu wissenschaftlicher Gewißheit zu bringen durch Studium der Schrift und der Kirchenväter, der besseren Scholastiker und der deutschen Mystiker, daß, als im J. 1508 an eine Ergänzung der theologischen Studien in Wittenberg gedacht wurde, Staupitz sich seines jungen, damals 26jährigen Freundes in Erfurt erinnern und ihn als Mitarbeiter zu sich berufen konnte⁴⁾, zunächst zwar als Lehrer der Philosophie, ohne Zweifel aber in der Vorausicht, daß er bald ganz die theologische Bahn betreten werde.

Von da an traten Staupitz und Luther in ein so inniges

1) Luthers Werke X, 2024 u. 25. Bergl. XXII, 553.

2) Luthers Werke XXII, 724 u. 513.

3) Luthers Werke XXII, 583: „D. Staupitz pfliegte zu sagen: das Geseß Gottes spricht zu den Menschen: es ist ein großer Berg, du sollst hinüber. So sagt denn das Fleisch und die Vermessenheit: ich will hinüber. Darauf spricht das Gewissen: du kannst nicht. So will ichs lassen, antwortet dem die Verzweiflung. Also machet das Geseß im Menschen entweder Vermessenheit oder Verzweiflung.“

4) *Melanchthon in vita* Luth. ed. Heumann p. 11: Eo autem tempore, quia reverendus vir *Staupicius*, qui exordia Academiae Wittebergensis adjuverat, studium theologicum in recenti Academia excitare cupiebat, cum ingenium et eruditionem Lutheri considerasset, traducit eum Wittebergum anno MDVIII, cum jam ageret annum vicesimum sextum.

Freundschaftsverhältniß, als es nur irgend die Verschiedenheit des Alters und der Lebensstellung zuließ. Im J. 1512 wurde Luther unter Staupitzens Auspicien Doctor der Theologie. Luther, unter einem Baum im Klostergarten mit Staupitz sich unterredend, hatte sich „als ein kranker und schwacher Bruder“ geweigert, die Würde anzunehmen; worauf ihm Staupitz in gewohnter heiterer Weise entgegnete: „Es läßt sich ansehen, unser Gott werde bald im Himmel und auf Erden viel zu schaffen bekommen; darum wird er viel junger und arbeitsamer Doctores haben müssen, durch die er seine Händel verrichte; ihr lebet nun oder sterbet, so bedarf euch Gott in seinem Rathe 1).“ Auch bei Luthers Hervortreten wider den Ablass weist man Staupitz eine Rolle an. Er zuerst soll, sey es aus Ordenseifersucht gegen die mit dem Ablassverkaufte bevorzugten Dominicaner oder aus Unwillen über die dabei vorgekommenen Mißbräuche, als Kläger dawider bei dem Churfürsten aufgetreten seyn, und sich dann des jugendkräftigen Luther bedient haben, um den Streit durchzuführen 2). Staupitz mochte, ja er mußte nach seiner ganzen Richtung übereinstimmend mit Luther denken; aber nach Allem, was wir wissen, trat Luther ganz selbständig, nur von innerem Bedürfnisse getrieben, auf. Als Luther am 30sten Mai 1518 unter Erörterung des Begriffes der Buße, auf welchen Staupitz ihn zuerst geführt hatte, an diesen seine Resolutionen über die Ablassthesen zur geneigten Beförderung an Leo X. übersandte, schrieb er ihm unter Anderm 3): „Nicht daß ich dich zum Theilnehmer der Gefahr gewinnen wollte; ich will Alles nur auf meine Gefahr gethan haben; Christus mag zusehen, ob es das Seine ist, was ich gesagt, oder das Meine.“ Und in Augsburg, da Luther sich vor Cajetan verantworten sollte, sprach Staupitz zu ihm 4): „Sey eingedenk, mein Bruder, daß du diese

1) Die ganze Anekdote wird erzählt von Matthaeius in der 1sten Predigt.

2) So Maimbourg u. Gochlous und dagegen Seckendorf Hist. Lutheran. L. I. sect. 7. p. 15. u. sect. 19. p. 32. 33. Auch Schröckh a. a. D. I, 128.

3) Luthers Brief Nro. 67. Th. 1. S. 118.

4) Brief Luthers an Staupitz Nro. 282. Th. 1. S. 541 bei de Bette.

Sache im Namen Jesu Christi angefangen hast." Dieß weist auf andre Grundlagen für das Auftreten Luthers hin, als die Einwirkung Staupitzens.

Freilich in der ersten Zeit mochte Staupitz, obwohl im Ganzen gut katholisch ¹⁾ und milder gestimmt als Luther, doch ein reines Wohlgefallen an Luthers Thätigkeit haben. Gleich Luther, war Staupitz antischolastisch und gründete Alles auf die Schrift. Schon im J. 1512 hatte er die Sitte, die Schriften Augustins bei Tische vorzulesen, in den ihm untergebenen Klöstern aufgehoben und statt dessen das Lesen der Schrift eingeführt ²⁾. Wie Luther, war er auch, obgleich wider die Scholastik, doch für lebendige Förderung wissenschaftlicher Bildung, und empfahl gemeinsam mit Spalatin seinem Fürsten aufs dringendste das Studium der freien Künste und der Philosophie ³⁾. Wie Luther, war er endlich ein innerlicher Christ, ein Theologe, der überall auf den Mittelpunkt des Geistes und der Gesinnung drang, und das gesetzliche Außenwerk, wo nicht bekämpfte, so doch auf sich beruhen ließ oder geringschätzte, der von den Personen absah und Gott und der Wahrheit allein die Ehre geben wollte. In diesem Sinne sprach er beim Beginn des Kampfes stärkend zu Luther: „Das gefällt mir, daß du bei der Lehre, die du predigst, Gott allein die Ehre gibst und Alles Gott zuschreibst, nicht den Menschen; Gott aber, das ist klar, kann man nicht zu viel Ehre und Güte beilegen ⁴⁾.“ In diesem Sinne begleitete auch Staupitz nebst andern Churfürstlichen Råthen Luther'n nach Augsburg, um zu verhüten, daß er nicht ungehört verdammt würde, nahm sich Luthers aufs günstigste an, und scheute bei diesen Verhandlungen auch den Unwillen

1) So hatte er noch im J. 1516 im Auftrag des Churfürsten eine Reise in die Niederlande gemacht, um Reliquien zu holen. Matthesius 1ste Predigt.

2) *Adami Vita Staupitii* l. 1.

3) „Doctor Staupitz, Herr Spalatinus und viele gute Leute,“ sagt Matthesius in der ersten Predigt, „reden den schönen Sprachen das Wort, welche die besten Ausleger des Wortes Gottes sind.“

4) Luthers Werke VIII, 1678.

des Cardinals nicht ¹⁾). Allein dennoch mußte ein Zeitpunkt eintreten, wo die Wege Luthers und Staupigens aus einander gingen. Staupig war nicht ein in engerer Bedeutung reformatorischer Mann, er war kein Helbengeist, sondern, trotz seines practischen Sinnes, eine contemplative Natur, ein christlicher Mystiker. Was er in dieser Richtung sprach und that, war lautere Wahrheit: dieß bezeugt jedes Wort seiner Schriften und die hohe Achtung, in der er stand. Aus dieser Wahrheit seines Wesens aber wäre er herausgefallen, hätte er kämpfend auftreten wollen. Er konnte den jugendlichen Helden mild und belebend anregen und in die rechte Bahn bringen, aber sich selbst neben ihn zu stellen, das verbot ihm, außer dem höheren Alter, die sichere innere Stimme seiner Natur. Je mehr Luther reformatorisch hervortrat, desto mehr mußte sich der bescheidene Staupig erschreckt und abgestoßen fühlen, und, als Luther mit der Kirche brach, mußte Staupig innerlich mit Luther brechen. Unter diesen Umständen blieb Staupig nichts übrig, als sich vom Kampfplatz in die Stille zurückzuziehen; aber Luther und er schieden nicht als Feinde, sondern als ehrenhafte, edle Männer, die bei der Verschiedenheit der Richtung doch einen innerlichsten Einigungspunct hatten und dem Gemüthe nach nicht von einander lassen konnten.

Staupig war in Augsburg mit dem gelehrten Erzbischof von Salzburg, Matthäus Lang, einem heftigen, aber zugleich schlaunen Gegner der Reformation, der gegen Staupig nur die gute Seite seines Wesens hervorkehren mochte ²⁾, bekannt geworden. Zu diesem begab er sich als Hofprediger. In Salzburg wechselte er den Orden und trat zu den Benedictinern. Wir finden ihn im J. 1522 als Abt des Benedictiner-Klosters St. Peter unter dem Namen Johannes IV. ³⁾. Auch wurde er Vicarius und Suffragan

1) Luthers Briefe an Churf. Friedrich u. Spalatin Th. 1. S. 180 u. 148 bei de Wette. Auch Staupigens Brief an Churf. Friedrich v. 15ten Oct. 1518 aus Augsburg, in der Abhandlung v. Grimm in Müllers Zeitschr. a. a. D. S. 122.

2) Nachweisungen über ihn s. bei Grimm a. a. D. S. 79.

3) Die Memoires de Trevoux ad ann. 1707. p. 975 geben bei Sele-

des Erzbischofs, ein Zeichen, daß er sich ganz innerhalb der kirchlichen Schranken hielt. Merkwürdig ist das Verhältniß zwischen ihm und Luther auch bei dieser äußerlichen Trennung. Bereits im J. 1519 scheint Staupitz in Salzburg gewesen zu seyn; in einem Briefe vom 20sten Februar dieses Jahrs spricht Luther den Wunsch aus¹⁾, Staupitz wieder einmal zu sehen, erzählt ihm von seinen Kämpfen und Verhandlungen und fügt folgende Worte bei, die mehr als irgend etwas den Unterschied seines inneren Wesens von der Natur Staupitzens characterisiren: „Gott reißt, treibt, führet mich: ich bin meiner selbst nicht mächtig; ich will ruhig seyn und werde mitten in den Tumult hineingerissen.“ Bald mußte Luther'n seine innere Entfremdung von Staupitz klarer werden; unterm 3ten Oct. 1519 schrieb er²⁾ an den Entfernten: „Du verlässest mich allzusehr; ich war deinetwegen, wie ein entwöhntes Kind über seine Mutter, in diesen Tagen sehr traurig: ich beschwöre dich, preise den Herrn auch in mir sündigen Menschen.“ Selbst in Träumen beschäftigte den ahnungsvollen Luther dieses Verhältniß: „Heute Nacht,“ schließt er, „habe ich von dir geträumt; es war mir, als ob du von mir schiedest, ich aber weinte bitterlich und war betrübt; du dagegen winktest mir mit der Hand, ich möge ruhig seyn, du werdest zu mir zurückkommen.“ Staupitz antwortete Luther'n freundlich und meldete, daß es ihm wohlgehe³⁾; er lud sogar den Bedrängten ein, zu ihm nach Salzburg zu kommen: sie wollten mit einander leben und sterben⁴⁾. Indes bald hatte Luther dem Freunde von immer mächtigeren Bewegungen zu berichten: „Es ist etwas Ungeheures

genheit eines Itinerarium an, Staupitz sey in dieses Kloster gegangen, um dafür Buße zu thun, daß er Vergnässung zu den luther'schen Bewegungen gegeben. Dem widerspricht, außer der falschen Auffassung des Verhältnisses zwischen Staupitz und Luther, besonders der Umstand, daß Staupitz auch in Salzburg mit Luther in einem freundlichen Verhältniß und Briefwechsel blieb.

1) Brief Luthers Nro. 123. Th. 1. S. 231 u. 32 bei de Wette.

2) Brief 162. Th. 1. S. 340 — 43 bei de Wette.

3) Brief Luthers an J. Lange Nro. 182. Th. 1. S. 380.

4) Staupitzens Brief an Luther in dem Aufsatze v. Grimm in Jürgens Zeitschrift a. a. D. S. 121.

vor der Thüre," schrieb er ihm ¹⁾, „was kommen wird, weiß Gott; ich werde von diesen Fluthen dahingerissen und fortgewälzt.“ Noch immer galt Staupig äußerlich für einen Gönner Luthers: er war vom Papst beim Erzbischof von Salzburg deshalb verklagt worden ²⁾ und hatte sich in einem Schreiben dem Urtheile des Papstes unterworfen. Luther dagegen ermahnte ihn zur Standhaftigkeit und zum Wiederrufe dieser feigen Erklärung: „Deine Unterwerfung," sagt er ³⁾, „hat mich betrübt und mir einen andern Staupig vorgehalten, als jenen Prediger der Gnade und des Kreuzes . . . Es ist jetzt nicht Zeit zu fürchten, sondern zu rufen, wo unser Herr Jesus Christus verdammt und geschmäht wird. Deshalb, so viel du mich zur Demuth ermahnest, so viel ermahne ich dich zum Stolz. Du hast zu viel Demuth, wie ich zu viel Hochmuth . . . Das Wort Christi ist nicht ein Wort des Friedens, sondern des Schwertes.“ Auch darein, daß Staupig wieder Abt werden wollte, konnte sich Luther nach einem Briefe vom 27sten Juni 1522 ⁴⁾ nicht finden; ja unterm 19ten Dec. desselben Jahres fällt er bereits ein strengeres Urtheil über den Freund; „den Brief von Staupig," schreibt er an Wenceslaus Lind ⁵⁾, „verstehe ich nicht, außer daß ich sehe, daß er leer an Geist ist und nicht schreibt, wie sonst; der Herr wolle ihn zurückrufen.“ Dennoch konnte Luthers treues Gemüth von dem alten Freunde, von dem geistlichen Vater nicht lassen; noch kurz vor dessen Tode, der am 28sten December 1524 eintrat ⁶⁾, am 17ten Sept. 1525 schrieb

1) Brief an Staupig vom 14ten Jan. 1521. Nro. 282. Th. 1. S. 556 — 58.

2) Staupigens Brief an Wenc. Lind vom 4ten Jan. 1521, bei Grimm S. 123.

3) In einem merkwürdigen, gewaltigen Briefe vom 9ten Febr. 1521. Nro. 292. Th. 1. S. 556 — 58.

4) Nro. 411. Th. 2. S. 214 bei de Wette.

5) Nro. 444. Th. 2. S. 265 bei de Wette.

6) Am 18ten Januar des J. 1525 schreibt Luther an Amsdorf: „Staupig ist nach kurzer Herrschaft [als Abt und bischöflicher Vicarius] aus dem Leben geschieden.“ Luthers Briefe Nro. 664. Th. 2. S. 616 bei de Wette. Das Epitaphium Staupigens s. bei Grimm a. a. D. S. 84.

ihm Luther einen Brief voll inniger, rührender Worte¹⁾; er sagt darin: „Wenn ich auch aufgehört habe, dir angenehm und lieb zu seyn, so geziemt es mir doch nicht, deiner zu vergessen oder undankbar gegen dich zu seyn, durch den zuerst das Licht des Evangeliums in meinem Herzen aus der Dunkelheit aufzuleuchten anfang.“ Und dann, nachdem er das Bedenkliche der Stellung Staupitzens in der Nähe des eifrighatholischen Cardinal-Erzbischofs hervorgehoben: „Ich wenigstens, wie ich dich bisher gekannt, vermag das Widersprechende nicht zu vereinigen, daß du derselbe seyn solltest, der du warst, wenn du in diesen Verhältnissen bleiben kannst, oder, wenn du noch derselbe bist, nicht darauf sinnest, dich zu entfernen.“ Endlich zum Schluß, nachdem er sich des Fortbestehens alter Freundschaft getröstet: „Ich werde nicht aufhören zu wünschen und zu beten, daß du so entfremdet von deinem Cardinal und dem Papstthume werdest, wie ich es bin, ja wie auch du es warst.“ Der Erzbischof mochte, als er Staupitz nach Salzburg zog, die Absicht gehabt haben, diesen von Luther zu trennen, dem Reformator Staupitzens Namen und Schutz zu entziehen, und dadurch der Reformation selbst den empfindlichsten Schlag zu versetzen. Der Erfolg war jedoch ein ganz anderer: Luther wirkte für sich nur um so kühner, und Staupitz, weit entfernt, der früheren Sympathie ganz zu entsagen, brachte Schriften Luthers nach Salzburg und ließ dort eine reformatorische Tradition zurück, aus der zum Theil die späteren religiösen Bewegungen in diesen Gegenden zu erklären sind²⁾.

Das gewichtige Wort Luthers in obigem Briefe, daß zuerst durch Staupitz „das Licht des Evangeliums in seinem Herzen aufgegangen,“ mahnet uns an unsern Hauptzweck, nämlich zuzusehen, wie Staupitz für Luther das werden konnte, was er ihm war, wie er durch seine Lehre und Denkweise die Reformation einleiten half. Wir haben von Staupitz außer einer Anzahl

1) Kro. 530. Th. 2. S. 407 — 9 bei de Wette.

2) Sch ul z e Auswanderung der evang. Salzburger. Gotha 1836. S. 11.

Briefe¹⁾ drei Hauptschriften: von der holdseligen Liebe Gottes vom J. 1518 — vom heiligen christlichen Glauben — und von der Nachfolgung des willigen Sterbens Christi vom J. 1519²⁾; wozu noch eine, mir bisher noch nicht aus eigener Einsicht bekannte, Abhandlung über die Prädestination kommt³⁾. Schon aus

1) Sie sind zusammengestellt von Grimm in Jürgens Zeitschrift a. a. D. S. 116 — 126. Es sind deren 10, an Luther ist nur Einer darunter.

2) Diese Schriften sind von Joh. Arnd und dann wiederholt herausgegeben. Ich bediene mich für die Tractate von der Liebe Gottes und dem christlichen Glauben der Ausg. von Arnd, Straßburg bei Leders 1624 — von der Nachfolge Christi Lüneburg bei Hans u. Speier. Stern 1630.

3) Über die Schrift de Praedestinatione s. die liter. Nachweisungen in Seckendorf Hist. Luth. Supplem. ad Indic. I. historic. c. 75. Ausgabe Nürnberg 1517 u. deutsch von Scheurl, ebend. 1517. Vergl. (von der Hardt) Antiq. liter. monum. autogr. Lutheri aliorumque I, 60. 73. III, 2. In einem Bande alter Druckschriften auf der Tübinger Universitäts-Bibliothek (mitgetheilt durch die Güte des Hrn. Dr. Baur), welcher verschiedenartige kirchliche Tractate enthält, befindet sich auch ein 5 Blätter in kl. 4. einnehmender Aufsatz: *Decisio quaestionis de audientia misse in parochiali ecclesia dñicis et festivis diebus*. Die an den Buchdruckermeister Johann Eßmar (accuratissimo librorum impressori) gerichtete kurze Vorrede (dieselbe enthält u. A. das schöne Dictum: *Fit sapidius veritatis ipsius nectar bibitum absinthio praegustato falsitatis*) ist geschrieben von Frater *Johannes de Staupitz* Augustinianus und datirt: *Tuwingen. Anno salutis nostre 1500. Die penultima marcii*. Ob der Tractat selbst von Staupitz herrührt, ist nicht einmal bestimmt gesagt. Am Schlusse des Ganzen heißt es nur: *Vale optime lector. Atque questionis p. veritate videndum decisionem patienter legas. parti adherendo saniori veriorique.*

Ex Tubingen Anno 1500.

Von demjenigen, was Staupitz eigentlich auszeichnete, von der Richtung auf das Innerliche, dem einfach-kindlichen und practisch-mystischen Sinne, findet sich in der Abhandlung nichts; das Ganze bezieht sich auf äußere kirchliche Verhältnisse und ist in der gangbar scholastischen Form mit Gründen und Gegengründen, mit Berufung auf die vornehmsten Lehrer (Joh. Gerson, Gabriel Biel, Scotus, Alexander Halesius, Bonaventura u. A.) und auf kanonische Gesetze abgehandelt, so daß es wohl auch von einem Andern herrühren und von Staupitz nur zum Druck befördert worden seyn konnte. Das Einzige, was dem Wesen Staupitzens etwa entspricht, ist der milde und liberale Sinn, der sich im Tractate ausdrückt; aber dieß allein rechtfertigt noch nicht die Abfassung durch Staupitz, sondern nur die Herausgabe durch ihn. Indes wäre auch

den Titeln dieser Tractate sieht man, welches die Hauptgesichtspuncte in der Theologie Staupitzens waren, wie er sich einerseits an die mystische Überlieferung angeschlossen, andererseits diejenigen christlichen Grundgedanken und Grundempfindungen in den Mittelpunkt stellte, die auch das Centrum der reformatorischen Richtung waren. Seine Denkart war paulinisch=augustinisch, aber in mystischer Form.

Das Wesentliche, aus dem Staupitz Alles ableitete, war ihm in mystischer Weise die Liebe ¹⁾, die Liebe Gottes, aus der sich, durch Christum vermittelt, die menschliche entzündet. Gott ist über alle Dinge lieblich, die wesentliche, in sich selbst gute Liebe und als solche die höchste Vollkommenheit. Diese Liebe, die Alles

denkbar, daß sich Staupitz bisweilen, besonders in seiner früheren Lebensperiode in solcher scholastisch=kanonischen Form bewegt hätte. Der wesentliche Inhalt ist folgender. Die Hauptfrage, die in der Schrift aufgeworfen wird, ist: ob die Parochianen nach Vorschrift der Kirche gehalten seyen, an Sonn- und Festtagen die Messen in ihren eigenen Pfarrkirchen zu hören? Hierüber wird für und wider disputirt, gegen Ende aber werden folgende Sätze aufgestellt: *Conclusio tertia*: „Es ist vernünftig und angemessen, daß die Parochial-Priester nicht leichtfertig seyen, die Untergebenen darum zu verdammen, weil sie an bestimmten Tagen die Messe außerhalb der Parochie hören und Gott den schuldigen Dienst leisten; Ursache, weil die Verpflichtung, die Messe mit bestimmten äußeren Umständen (*cum positivis circumstantiis*) zu hören, aus dem positiven Rechte stammt, welches immer vernünftige Entschuldigungen zuläßt.“ *Conclus. 4*: „Es handeln aber die gefährlich, welche den Leuten leichtfertige Ursachen an die Hand geben, sich an bestimmten Tagen von der Messe in der Pfarrkirche zu entfernen.“ *Conclus. 5*: „Es ist ein Irthum, daß die Parochianen, aus jeder, auch der leichtesten, Ursache, die auf den Gottesdienst keinen Bezug hat, von der Verpflichtung zur Kirche absolvirt seyen; denn nicht jede Ursache hebt den Grund des Gesetzes auf, und, wenn dieser stehen bleibt, bleibt auch das Gesetz stehen.“ Die Bequemlichkeit oder persönliche Neigung soll hier nicht entschuldigen, sondern nur die Nothwendigkeit; im Allgemeinen aber wird die Anordnung festgehalten, daß, wenn nicht dringende Ursachen zum Gegentheil vorhanden sind, die Parochianen in ihrer eigenen Kirche die Messe zu hören haben.

1) Das Nachfolgende ist, so viel als möglich mit Staupitzens eigenen Worten, aus dem Büchlein „von der holdseligen Liebe Gottes“ entnommen.

lieblich macht, worauf sie fällt, muß um ihrer selbst willen und über alle Dinge geliebt werden. Diese reine, höchste Liebe, in welcher alle Verherrlichung und aller wahre Dienst Gottes, alle Frömmigkeit und alles Gebet ruht, kann der Mensch, weil sie eine Sache der Erfahrung ist, nicht von Andern, er kann sie nicht aus seinem natürlichen Verstand, er kann sie nicht aus dem Buchstaben der Schrift lernen: der Buchstabe des alten Testaments lehrt bloß Gesetz und Strafe und hat nur einen Werth, insofern der Geist und Christus darin verborgen, insofern er eine Streckung von der Natur zur Gnade, von sich selbst zum Geist ist; aber auch der bloße Buchstabe des neuen Testaments tödtet, ja noch viel mehr, weil er Christum vor die Augen und seine Lehre in die Ohren, aber seinen Geist nicht ins Herz bringt. Der wahre Lehrer der göttlichen Liebe ist der Geist des himmlischen Vaters und Christi, von dem unsere Herzen mit Liebe durchgossen werden; Gott selbst, der die Liebe ist, muß Wohnung in der Seele machen: daraus überkommt sie Kraft, alle Dinge, alle Gebote zu vollbringen. Aus dieser Einwohnung des h. Geistes entspringt das Licht des christlichen Glaubens, das aus äußerlicher Lernung der Schrift nicht erreicht werden mag; daraus fließt auch die wahre Hoffnung und der sichere Trost, die wir nicht auf unsere Werke, auf unsere Liebe gegen Gott, sondern nur auf Gottes Liebe gegen uns, auf das, was Gott in uns wirkt, gründen können. Die Liebe Gottes wird uns ins Herz gebildet durch Christum, in dem sich die unaussprechliche Liebe Gottes gegen uns geoffenbart hat: er ist der Fels, in dem das Zündfeuer der Liebe ruht; doch springt dieses nicht heraus, wenn es nicht von dem festen Eisen, dem h. Geist, herausgetrieben wird. Wenn aber Gott den Fels ins Herz der Auserwählten schlägt, so gibt er Feuer, die todte Kohle wird lebendig, der schwarze Zunder Goldfarbe. So entspringt Liebe aus Liebe, aus der Liebe Gottes zu uns unsre Gegenliebe zu Gott. In solcher Liebe gibt es auch Stufen; man kann unterscheiden: Anfangende, Zunehmende, Vollkommene. Der Vollkommene ist ganz von sich selbst, von allen Dingen und Creaturen abgelöst, er übergeht Wahl und eigene Wirkung, gewartet allein, was Gott

in ihm spricht und wirkt, und hängt also fest an Gott, daß er mit ihm ein Geist genennet wird. Die Grade der Liebe Gottes haben unter sich selbst eine Ordnung; sie werden aber von Gott nicht allemal in derselben Ordnung gegeben. Zwar ist die Liebe Gottes über alle Dinge ein beständiges Werk, doch steht diese Liebe nicht immer in gleicher Höhe, sondern ist mehr oder weniger, wie es Gott dem geliebten Menschen nützer erkennt. Der Mensch muß bisweilen in der Entziehung der Liebe seiner Schwäche inne werden, damit er in Gott den alleinigen Erlöser erkenne und ihn allein groß mache; aber den Auserwählten, die Christi sind, müssen alle Dinge zum Besten helfen. Christus gehört ohne alle Mittel [ohne Vermittelung] Gott zu, wir aber durch Christum; durch Christum ist die auserwählte Seele Gott also freundlich zugethan, daß ihr auch das Böse, ja die Sünde nicht allein unschädlich ist, sondern zu ihrem Besten hilft. Wir sollen jedoch nicht denken, daß wir um deswillen sündigen mögen, sondern uns gebühret, das Böse zu allen Zeiten mit höchstem Fleiß zu fliehen, denn Sünde mit Barmherzigkeit zu decken ist allein ein Werk Gottes. Ein wahres Zeichen der Liebe Gottes ist Vollbringung der Gebote Gottes, denn Liebe gebiert Gleichförmigkeit und macht ein Herz, einen Willen, eine Seele; das allergewisseste Zeichen des wahren Liebhabers aber ist, daß nichts denn Gott frei einig in seinem Geiste bleibet und alle Creaturen daraus getrieben werden; ist dieß, ist er aller Creaturen ledig, vergißt er seines Lebens, Verdienstes und Heils, und sucht nur Gottes Ehre und Willen, so ist Gott ohne Zweifel in ihm und er „stecket voll Gottes.“

Den Glauben ¹⁾ ist schon ein ehrbarer Mensch dem andern in rechtmäßigen Dingen schuldig, wie vielmehr sind wir ihn Gott und seinem Worte, welches die Wahrheit selbst ist, schuldig. Ihm muß sich aller Verstand gefangen geben, müssen alle Herzen zufallen, die Sachen seyen auch wie hoch sie immer seyn mögen. Alle Zusage Gottes ist aber enthalten und vergewissert in Christo. Glaube, daß er der Sohn Gottes sey und zweifle nicht, oder be-

1) Aus dem Tractat „von dem heiligen christlichen Glauben.“

gehe wenigstens festiglich an ihn zu glauben, so bist du in ihm gesegnet. Die an Christum glauben, in dem Gott sein Wort gesezet hat, bedürfen, weil sie von Gott gelehret sind, keines Lehrers des Glaubens, sie dürfen ihrer Versehung zur Seligkeit gewiß seyn, sie werden gerechtfertigt und erneuert und haben Vergebung der Sünden, wozu weder Beicht, noch Reue, noch irgend ein Menschenwerk hilft, sondern nur der Glaube an Christum. Ohne Christus ist keine rechte Tugend, Vernunft und gute Meinung; in ihm ist alle Sünde, so Buße folgt, läßlich: die aus Gott geboren sind, bewahrt diese Geburt vor dem Sündigen, nicht ihre Tugend, Vernunft oder stark Gemüth. Der Glaube an Christum läßt auch keinen Menschen in ihm selber bleiben, sondern zieht ihn über sich und feiert nicht, bis er uns mit Gott vereinige. Erstlich vereiniget er alle Gläubigen also, daß sie in Gott ein Herz und eine Seele gewinnen und daraus entspringt die Einigkeit der Kirche. Zum andern vereiniget Gott die Gläubigen mit Christo so, daß sie mit ihm ein Leib werden, in welchem er das Haupt und sie die Glieder sind, und durch diese Einigung geußt Christus alle geistliche Gaben, ja sich selbst in unser Herz. Endlich ist über dieser Vereinigung noch eine andre, in welcher Gott Christo den, der an ihn glaubt, zur Ehe gibt, also daß der Gläubige und Christus unauflöslich verbunden sind; dieß ist die Ehe im Paradies, ein Sacrament und Siegel, daß Christus alle Sünden und Gebrechen von uns genommen, und dagegen unsre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden, nicht außer uns, sondern in uns.

Wer durch den Glauben in Christo ist, der befließigt sich vor Allem der Nachfolge Christi, zunächst im Leben, dann besonders im Leiden und Sterben¹⁾. Dieß zeigt Staupitz in seiner dritten, einer Gräfin Agnes von Mansfeldt und Helldrungen gewidmeten²⁾, Schrift, worin er anschaulich macht, „wie doch ein andächtiger Mensch, der Nothdurft Sterbens unterworfen, sich

1) Aus der Schrift „von der Nachfolgung des willigen Sterbens Christi.“

2) S. die kurze Vorrede zu der Schrift.

schicken möchte, Christo um [für] sein Leiden und Sterben ein willig Leben, Leiden und Sterben wiederzugeben." Hier werden vornehmlich die paulinischen Gedanken ausgeführt, wie durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen, wie von der ersten Sünde aus sich die Sünde über das ganze Geschlecht verbreitet, wie Christus die Sünde und den Tod überwunden, und wie er durch sein Sünde und Tod bezwingendes Leiden und Sterben auch uns ein Vorbild des rechten Leidens und Sterbens geworden. „Stirb, wie Christus,“ sagt Staupitz¹⁾, „so stirbstu ohne Zweifel selig und wohl. Wer da will, der lerne von St. Peter sterben oder von andern Heiligen, oder sehe, wie die Frommen ihr Leben schließen. Ich wills von Christo lernen und von niemand anders: Er ist mir von Gott ein Vorbild, nach dem soll ich wirken, leiden und sterben, er ist allein der, dem alle Menschen folgen können, in dem alles gute Leben, Leiden und Sterben aller und jeglicher vorgebildet, also daß niemand recht thun, leiden und sterben kann, es geschehe denn gleichförmig mit Christo, in welches Tode aller anderer Tod verschlungen ist.“

Aus dieser kurzen Darstellung der Denkweise Staupitzens, die nicht so viel Tiefsinniges hat, wie die deutsche Theologie, und nicht so viel Poetisches, wie Suso²⁾, aber durch liebliche Einfachheit und practischen Sinn sich auszeichnet, ist wohl jedem Kundigen einleuchtend, in welcher Weise Staupitz reformatorisch war und wie er auf Luther einwirken konnte. Die Hauptpunkte sind folgende. Staupitz, obwohl er den bloßen Buchstaben der Schrift für tödtend erklärt, zeigt doch überall ein Bestreben, Alles auf die Schrift zurückzuführen³⁾, alle Wahrheit aus der Schrift

1) Kap. 6.

2) Ein gewisser Mangel in diesen Beziehungen hängt vielleicht mit Staupitzens slavischer Abstammung, auf welche die Endsilbe seines Geschlechtnamens (iz) hindeutet, zusammen. Offenbar sind in dieser Zeit vorzugsweise die Deutschen die eigentlich mystischen Naturen.

3) Luthers Werke VIII, 1786: „Doctor Staupitz pflegte zu sagen: es wäre mißlich und gefährlich, daß wir uns auf unsere eigene Kräfte verließen; denn es kann wohl kommen, daß wir auch in dem, so wir aufs aller-

abzuleiten, sobald sie nur lebendig, dem Geiste nach verstanden wird; er will nicht Menschen, sondern nur Gott zum Lehrer, und findet das Wort Gottes in der Schrift. Der Mittelpunkt der Schrift ist ihm Christus, der Gottessohn, der Erlöser, das einzige, Alles in sich fassende, Vorbild. Auf die lebendige, innerliche Gemeinschaft mit ihm und durch ihn mit Gott gründet er alles Heil. „Jesu dein bin ich, mach mich selig“: ist das Anfangs- und Schlußwort seiner Tractate¹⁾. Der Glaube ist ihm das Mittel der Gemeinschaft mit Christo, nur durch den Glauben Rechtfertigung und Erneuerung, und nur aus dem Glauben wahrhaft gute Werke. Die Werke sind nicht Ursache der Seligkeit²⁾, sondern Zeichen des Glaubens und der Erwählung. Der Gläubige, in unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott stehend, hält sich nicht an die Heiligen, sondern an Christum. Auch die Theilnahme an der Kirche ist durch Christum vermittelt, nicht umgekehrt die Theilnahme an Christo durch die Kirche; denn die Einheit der Kirche ruht darauf, daß vorher alle Gläubigen durch den Glauben in Gott geeinigt sind³⁾. So geht Alles von Christo, der Aneignung

beste wissen und verstehen, gleichwohl fehlen und irren können . . . Darum ist uns wohl vonnöthen, daß wir in der heiligen Schrift mit höchstem Fleiß und aller Demuth studiren, und daß wir auch mit ganzem Ernst beten, daß wir ja die Wahrheit des Evangelii nicht verlieren.“

1) Über dieses Symbolum Staupizens s. M. G. Heincr. Gößens Ordinations-Sermon über Dr. J. Staupizens Leibspruch. Lübeck 1717. Keller Altes aus allen Theilen der Geschichte II, 276.

2) Die Unzulänglichkeit menschlicher Werke und Tugendbestrebungen hatte Staupiz bald und gründlich eingesehen. Luther erzählt uns, Staupiz habe häufig gesagt: „Ich habe unferrn Herrn Gott mehr denn tausendmal gelobt, ich wolle fromm werden, ich habe es aber nie gehalten. Darum will ichs nimmermehr geloben; denn ich weiß doch, daß ichs nicht halte. Darum, wo mir Gott nicht gnädig seyn will um Christi willen und ein seliges Stündlein verleihen, wenn ich abscheiden soll, werde ich mit meinen Gelübden und guten Werken nicht bestehen können, sondern verloren seyn müssen.“ Luthers Werke VIII, 2725.

3) Vom christl. Glauben Kap. 10: „Der Glaube in Christum läßt keinen Menschen bei und in ihm selber bleiben, er zeucht über sich und fenret nicht, bis er uns mit Gott vereinige. Erst vereinigt Gott alle Gläubigen

seines Geistes und Lebens in Glauben und Liebe aus. In allen diesen Dingen ist Staupitz offenbar reformatorisch, konnte und mußte Luther von Staupitz nachhaltige Eindrücke empfangen. Ganz besonders aber war es ein Punct, worin Staupitz auf Luther tief einwirkte und zwar ein rechter Herzpunct der luther'schen Frömmigkeit und Theologie, die Lehre von der Buße, die Erkenntniß des wahren Wesens derselben. Das sagt uns Luther selbst in dem höchst merkwürdigen, gehaltvollen Briefe ¹⁾, mit welchem er die Zusendung der Resolutionen an Staupitz begleitete; hier schreibt er: Staupitz habe ihn einst auf unvergeßliche Weise, wie eine Stimme vom Himmel, über die Natur der Buße belehrt, daß nämlich nur diejenige die wahre sey, welche von der Liebe der Gerechtigkeit und Gottes beginne, und daß das, was die gewöhnlichen Lehrer als Schluß und Vollendung der Buße darstellten, vielmehr ihr Anfang sey. „Dieses dein Wort haßte in mir, wie der scharfe Pfeil eines Gewaltigen; ich fing an, dasselbe mit den Schriftstellen über die Buße zu vergleichen, und siehe Alles paßte aufs schönste zu dieser Meinung, so daß, während mir vorher in der Schrift nichts bitterer klang, als das Wort Buße, mir jetzt nichts süßer und angenehmer vorkam. So werden die Lehren Gottes lieblich, wenn wir sie nicht bloß in Büchern, sondern in den Wunden unseres süßesten Erlösers zu lesen bekommen und erkennen.“ Hieraus entwickelte sich dann bei Luther die Überzeugung, daß es bei der Buße nicht sowohl auf das Thun, auf die Werke, auf kalte äußerliche Satisfactionen ankomme, als vielmehr, was auch der griechische Ausdruck *μετάνοια* mit sich bringe, auf Umwandlung des Sinnes, und aus dieser Erkenntniß des inneren Wesens der Buße entsprang dann, da ihn gerade in diesem Augenblick die Nachrichten über die verderbliche Ablassverkündung trafen, seine reformatorische Opposition gegen den Ablass. So hatte also Staupitz allerdings den wesentlichsten Einfluß auf das Hervortreten

also, daß sie ein Herz, eine Seele in Gott gewinnen . . . Daher entspringt die Einigkeit der Kirchen.“

1) No. 67. S. 115 — 18. Der Brief ist vom 30sten Mai 1518.

Luthers, aber nicht jenen äußerlichen directen, den manche katholische Schriftsteller annehmen, sondern nur einen indirecten, jedoch tief innerlichen ¹⁾).

Bei diesem unleugbaren inneren Zusammenhange verkennen wir die Verschiedenheit beider Männer nicht. Staupitz, ein zartes, mildes, inniges Gemüth ²⁾, entwickelt seine Überzeugungen ausschließlich in erbaulicher, mystischer Gestalt; Luther, ein kräftiger, männlich strebender Geist, ist mehr wissenschaftlich forschend und wendet das Erforschte unmittelbar auf That und Leben an. Staupitzens Leben ist wie ein heiterer Frühlingmorgen, Luthers wie ein gewitterschwangerer, sturmvoller Sommertag; jenen denkt man sich lieber in stiller Zelle, ruhig und beschaulich; diesen als kühnen Kämpfer vor Fürsten und Volk, im Kreise begeisterter Freunde und trotziger Feinde. In der ganzen höheren Auffassung der Dinge ruht bei Staupitz Alles auf der Liebe, bei Luther Alles auf dem Glauben; Staupitz führt das Christenthum auf die aller-einfachsten practischen Sätze der Liebeslehre zurück, Luther entfaltet aus seiner Glaubenslehre einen großen Reichthum religiöser Anschauungen und theologischer Begriffe. Dieser führte aus, was jener angelegt und vorbereitet; dieser that, was jener ahnete oder dachte; aber wenn sie hierbei auch, indem sich jeder einer redlichen Gesinnung bewußt seyn durfte, durch den Richtergang der Weltgeschichte aus einander gerissen wurden, so waren sie doch im

1) Nur in diesem Sinne nennt sich auch Luther einen *Discipulus* von Staupitz in einer vom Trinitatistage 1518 datirten Dedication der ersten Sammlung seiner Schriften. Ufert Leben Luthers I, 70.

2) Dieß drückt Luther in einem Briefe an Wenc. Lind, indem er ihm eine Schrift von Staupitz zurücksandte (7ten Febr. 1525, Th. 2. S. 624 bei de Wette), sehr stark aus: *Remitto Staupitium: frigidulus est, sicut semper fuit et parum vehemens*. Freilich *vehemens* war Staupitz nicht im Vergleich mit Luther, aber das *frigidulus* möchte ich nicht unterschreiben, wenigstens nicht in Beziehung auf Staupitzens Schriften, die viel innere Wärme haben. Eine sehr kräftige Gesinnung, namentlich in Beziehung auf Luther und die Reformation, spricht Staupitz übrigens auch aus in einem Briefe an Spalatin vom 7ten Sept. 1518. S. Grimms Zusammenstellung der Briefe a. a. D. S. 120.

innersten Grunde ihres christlichen Lebens eins und konnten sich daher auch nie ganz von einander trennen.

Man könnte, da der innere Entwicklungsgang Luthers sonst so viele Analogien mit dem des großen Heidenapostels darbietet, versucht seyn, die gegenseitige Stellung Staupitzens und Luthers mit dem Verhältnisse zwischen Gamaliel und Paulus zu vergleichen; allein das Passende in dieser Vergleichung würde durch das Hinfende weit überwogen werden. Allerdings kommen Gamaliel und Staupitz darin überein, daß Beide aufrichtig fromme und, natürlich nach Maaßgabe ihrer Zeit und Stellung, milde und freisinnige Männer¹⁾ waren, und daß sie auf ihre Zöglinge einen Einfluß übten, welcher der künftigen, höheren Entwicklung derselben keine unübersteiglichen Hindernisse entgegenstellte. Aber dabei treten uns auch wieder wesentliche Unterschiede entgegen. Erstlich: Gamaliel war, wenn auch einer der besseren und mehr innerlichen, doch immer ein Pharisäer, also ein Mann der Gesetzmäßigkeit und Gesetzesgelehrsamkeit²⁾; Staupitz dagegen ein in sich gefehrter, beschaulicher Geist: Gamaliel, im 16ten Jahrhundert lebend, würde nicht den reformatorischen Mystikern, sondern den edleren Vertretern der Hierarchie und Scholastik, Staupitz, im Zeitalter des sinkenden Judenthums geboren, nicht den Pharisäern, sondern den Essäern oder überhaupt einer contemplativen Richtung angehört haben. Zweitens: Beide begründeten zwar in ihren heranreisenden Freunden einen ernstern und streng frommen Sinn, aber das Verhältniß stellt sich wieder insofern wesentlich verschieden, als Paulus mit seiner apostolischen Eigenthümlichkeit sich gerade in den schärfsten Gegensatz gegen die pharisäische Denkart seines Lehrers stellte, Staupitz dagegen, obwohl Klosterbruder, doch im Wesentlichen schon denselben Standpunct einnahm, wie Luther; Staupitz ist ein Vorbereiter und Vorläufer der Reformation, nicht ebenso

1) Siehe in Betreff Gamaliels die schönen Bemerkungen von Tholuck in den theol. Stud. u. Krit. 1835. II, 377 ff.

2) Seine Verehrer nannten ihn die „Herrlichkeit des Gesetzes“ und man hatte über ihn das Dictum: „mit ihm sey die Herrlichkeit des Gesetzes untergegangen.“ S. Tholuck a. a. D. S. 378.

Samaliel ein Vorgänger des Christenthums; zwischen Samaliel und Paulus ist gerade in der Hauptsache ein Widerstreit, zwischen Staupitz und Luther, bei aller Verschiedenheit der Naturen und der Entwicklungsstufen, eine innere Einheit der Gesinnung und ganzen Richtung. Darum verhalten sich auch drittens Samaliel und Staupitz ganz verschieden zu dem Werke, dem ihre Zöglinge ihr Leben widmen. Samaliel, völlig unparteiisch, will nur ganz objectiv die apostolische Thätigkeit gewähren lassen, gleichsam zur Probe, ob Gott und die Zeit sie auch bewähre; Staupitz dagegen ist mit seinem Herzen bei den reformatorischen Bestrebungen, lobt und fördert sie anfänglich, und zieht sich erst zurück, als ihm die Sache zu gewaltig wird und die Macht der Entwicklung über seine Natur und seinen Sinn hinausgeht. Daß aber Staupitz auf diesem Punkte stehen blieb, dürfen wir ihm nicht verargen; die Zeit forderte, entweder selbst ein Held zu seyn, und eine Helldennatur kann man niemanden zumuthen, der sie nicht von Gottes Gnaden hat, oder sich an den Helden, der wirklich da war, selbstverleugnend anzuschließen, und das konnte wohl der jüngere, bescheidene Melancthon, nicht aber der ältere, an das Vater-Verhältniß gewöhnte, für einen Weltkampf überhaupt nicht bestimmte und damals am wenigsten gestimmte Staupitz.

Die mittelalterliche Mystik hatte ihr Geschäft vollendet: sie hatte aus der Schule ins Leben, von der Überlieferung zur Schrift, in der Schrift zu Christo, in Christo zum Geist, zur Gnade, zum Glauben und zur Liebe geführt; sie hatte das ganze religiöse Leben in eine höhere Potenz erhoben, vom Werke zur Gesinnung, vom äußeren Dienste zur freien, Gottheit und Menschheit im Innersten einigenden, Liebe; sie hatte dadurch die Gemüther mächtig erregt und erwärmt, und zuletzt noch eine kräftige, tief innerliche Frömmigkeit in den Herzen der Männer entzündet, die zur Umgestaltung des christlichen Wesens bestimmt waren, namentlich in dem Herzen des Hauptreformators selbst.

Erwägen wir noch etwas genauer die allgemeine und tiefgreifende Bedeutung dieser Erscheinung¹⁾.

Das Christenthum hat, nach seinem ganzen Daseyn in der Welt betrachtet, eine zwiefache Seite: eine objective, insofern es ein Inbegriff von Thatsachen, Lehren und kirchlichen Einrichtungen, überhaupt eine geschichtliche Erscheinung ist, und eine subjective, insofern das geschichtlich und gegenständlich Gegebene in Geist und Gemüth eingeht und wirkliche Frömmigkeit wird; auf jenem beruht die Einheit und der feste Bestand der christlichen Religion und Gemeinschaft, auf diesem das innere Leben ihrer Mitglieder. Beides gehört nothwendig zusammen, um einen normalen und gesunden Zustand des christlichen Gemeinwesens hervorzubringen. Aber nach der Unvollkommenheit der menschlichen Dinge, wird meist die eine oder die andre Seite vorherrschen und nur in einzelnen großen Momenten eine gleichmäßige Durchdringung eintreten. Im Mittelalter herrschte offenbar die objective Tendenz vor, das Christenthum als gegebene Überlieferung, als Gegenstand, als Kirche und Macht, woraus das Draganische und großartig Bauende in dem Kirchenwesen dieser Zeit entsprang. Dieser Zustand hatte seine große, wesentliche Wichtigkeit: erstlich für die Feststellung und Erhaltung des Christenthums unter den wilden Bewegungen und Stürmen der Zeit; zweitens für die Heranbildung der Nationen zur Gesittung und zu einer größeren, ihre Wechselwirkung auf einander bedingenden, Einheit. Aber die Schattenseite war, daß die Subjectivität fast gar nicht zu ihrem Rechte kam, daß das Individuum, wenn es sie doch geltend machen wollte, niedergedrückt, im Nothfall vernichtet wurde. Die Objectivität und Einheit, welche herrschte, war nicht eine wahrhaft freie, wesentlich innerliche, sondern zum guten Theil nur eine erzwungene, äußerliche. Dieß mußte, weil es die Natur des Christenthums und das gottbestimmte Wesen des menschlichen Geistes forderte, anders werden. Die Nationen und Individuen,

1) Vergl. *Weissenborn* de momento, quod ad sacrorum instaurationem theologia mystica attulerit. Jen. 1825.

hindurchgegangen durch die objective Zucht des Mittelalters, sollten auch ihre freie Innerlichkeit, ihre Subjectivität und Individualität entfalten, das Christenthum sollte sich nicht bloß als Macht, sondern als Geist, Kraft und Wahrheit, als selbstbewußte Überzeugung behaupten. Diese ungeheure Umwälzung wurde im Großen theils bewirkt, theils eingeleitet durch die Reformation. Vor der Reformation aber, und diese eben dadurch selbst vorbereitend, war es partiell und bis zu einem gewissen Grade schon geschehen durch die Mystik, vornehmlich durch die deutsche, welche überall die Freiheit als ein unschätzbares, ja als das höchste Gut im geistlichen Leben achtete, und von diesem inneren Freiheits- und Selbständigkeitsgeföhle aus in manchen ihrer Bekenner eine Kühnheit entwickelte, die gegen die reformatorische nicht zurückstand. Diese Bedeutung der Mystik zeigt sich in den wichtigsten Punkten.

Erstlich: in dem großen geistigen Gegensatz des Mittelalters, Scholastik und Mystik, steht offenbar die erstere überwiegend auf der objectiven, die letztere überwiegend auf der subjectiven Seite: jene behandelt das Christenthum mehr als Lehre, als Überlieferung und fügt sich dabei der kirchlichen Autorität und Macht; diese behandelt es als Geist, Gesinnung, inneres Leben, und entzieht sich der Kirche bis zu einem gewissen Grade fast überall; in der Scholastik waltet ein fester, traditioneller Begriff, in der Mystik ein bewegliches Gefühl, wo nicht eine völlig freie Phantasie. Dieses Hereinziehen des Christenthums in die innere Welt, im Gegensatz gegen die immer mehr äußerlich gewordene Scholastik, haben die Reformatoren mit den Mystikern gemein, aber vor der falschen Innerlichkeit und Willkür, in welche die Mystiker oft verfielen, schützt sie wieder das objective Maas, das sie zugleich hinzubringen in der noch weit entschiedener in den Vordergrund gestellten und nach der Norm der allgemeinen Kirchenlehre aufgefaßten Schrift, dem Regulator alles Subjectiven, dem Bollwerk gegen alles Schwarmgeisterische.

Hiermit hängt ein Zweites zusammen, worin die Mystik in einem tiefen, man darf wohl sagen, protestantischen Gegensatz gegen die Hierarchie steht. Wo ausschließlich das Objective im

Kirchenwesen gilt, wird auch die Kirche oder die sie repräsentirende Hierarchie allein als das Vermittelnde für das Verhältniß des Menschen zu Gott und für die ewige Seligkeit angesehen. So war es im Mittelalter, so ist es im Katholicismus noch. Die Hierarchie, das Priesterthum stellt sich zwischen Gott und den Menschen in die Mitte und behauptet, nur durch die kirchlich-sacerdotale Thätigkeit würden die Gnaden Gottes und des Himmels fortwährend dem Geschlechte und den Einzelnen zugewendet. Anders der Mystiker: er wendet sich in seinem Innersten unmittelbar an Gott, er will sogar mit Gott eins werden, er ist sich selbst Priester, Altar und Opfer, und wenn er auch die äußere priesterliche Vermittelung nicht verwirft oder übergeht, so ist sie ihm doch etwas minder Wesentliches und Untergeordnetes. Fassen wir also den Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus in die bekannte Formel, daß der erstere sage: wo die Kirche ist, da ist Christus und der Geist Gottes; der andere: wo Christus und der Geist Gottes ist, da ist die Kirche — so steht die sich selbst verstehende Mystik offenbar auf der letzteren Seite, und ist wesentlich protestantisch dadurch, daß sie Heiligung, Frieden, Seligkeit in ihrem tiefsten Grunde nur aus der Einigung mit Gott und Christo, nicht aus den Mitteln und der Thätigkeit der Kirche ableitet.

Drittens: mit der Herrschaft des Objectiven in der Kirche hängt auch zusammen, daß alles Das, was vom Subject und dessen Zustand oder Gesinnung unabhängig ist, mehr hervortritt und höher geachtet wird, Alles dagegen, was mit der Subjectivität zusammen- oder von ihr abhängt, zurücktritt und geringere Geltung hat. Daher der unendliche Werth, der im Mittelalter der heiligen Handlung, dem ganzen festgeordneten Cultus und vornehmlich dem Sacrament schon als bloßer Berrichtung beigelegt wird, und die daraus folgende Lehre vom Opus operatum, bei gänzlichem Zurücktreten der, durch subjective Bildung und Theilnahme bedingten, Predigt und freien pastoralen Einwirkung. Daher auch wieder bei dem Individuum die unverhältnißmäßige Werthschätzung des Werkes, der äußeren Leistung von Seiten der Kirche bei geringer Beachtung der Gesinnung und der inneren Zustände. Auch

dagegen mußte eine Reaction erfolgen und sie ging gleichfalls besonders von den Mystikern aus: sie fasten den Cultus selbst wieder weit mehr in seiner geistigen Bedeutsamkeit, sie hoben bei den Sacramenten und allen heiligen Handlungen wieder weit entschiedener den Glauben und andre innere Bedingungen hervor, unter denen sie allein heilsam wirken können, sie stellten die Predigt wieder mehr in den Vordergrund und übten die christliche Volksbelehrung mit Kraft und Geschick, sie bearbeiteten das Volk religiös und sittlich in freier, höchst eifriger Thätigkeit, sie wiesen mit großer Entschiedenheit von dem bloßen Werk auf Glauben, Liebe und Gesinnung hin, sie thaten mit einem Worte Alles, um aus den auswärtigen Christen inwendige zu machen: lauter Dinge, in denen sie unverkennbar den Reformatoren, als den Wiederherstellern der Innerlichkeit, der Subjectivität im Christenthume vorarbeiteten.

Endlich viertens: die streng objective Richtung in der Kirche erkennt auch das Recht und die Bedeutung der Nationalität im religiösen Leben nicht an; sie will strenge, starre Einheit auch im Äußerlichen. Hieraus entsprang das oft gewaltsame Aufdringen der römischen Cultusformen und der Einen lateinischen Kirchensprache. Auch dieses konnte vorübergehend sein Gutes haben für die Erhaltung der Festigkeit der Kirche und für die Bildung der Völker. Aber auf die Dauer wurde es hemmend, ja tödtend. Das Christenthum will nicht Zerstörung, weder der Individualität noch der Nationalität, sondern Verklärung beider, Durchbringung von einem höheren Geiste; es will einen freien Reichthum der Geister. Eine Nationalität läßt sich wohl biegen, aber, wenn sie tüchtig ist, nicht brechen. So erhoben sich seiner Zeit die europäischen Nationalitäten gegen die Alles uniformirende Kirche, um in ihrer von Gott geordneten eigenthümlichen Art fromm zu seyn, um in ihrer angestammten Sprache mit Gott zu reden; vor allen that es die deutsche, die hierin, als ungemischtes Stammvolk, das reinste, tiefste Bedürfniß zeigte. Auch darin gingen die Mystiker voran und brachen der Reformation Bahn, denn sie waren es vornehmlich, die, wie wir vielfach gesehen, zuerst deutsch predigten,

deutsch beteten und aus deutschen Büchern die Bedürfnisse der Andacht befriedigen lehrten.

Wenn in diesen wichtigen Beziehungen die Mystik durchgreifend wirkte, um den Christus in uns, der wesentlich Geist und Leben ist, das Innerliche, Individuelle, Freie, kurz die subjective Seite des Christenthums zum Rechte zu bringen, so ist zugleich nicht zu leugnen, daß sie kraft des Gegensatzes gegen die übermächtigen, objectiven Gewalten der Hierarchie, der Scholastik und des Cultus in manchen ihrer Gestaltungen einseitig innerlich, ja willkürlich und phantastisch subjectiv wurde. Hier war es nun der Beruf der Reformation, zu der subjectiven Seite auch wieder die objective, das feste prophetische Wort, die sichere Ausbildung der Lehre, die geordnete kirchliche und gottesdienstliche Gemeinschaft hinzuzufügen. Dieses, die harmonische Durchbringung des Objectiven und Subjectiven im christlichen Wesen war offenbar auch, obwohl unausgesprochen, das Ziel der Reformatoren und wenn dasselbe vermöge der Ungunst der Zeiten und menschlicher Unvollkommenheit nicht unmittelbar erreicht wurde, so haben wir es doch fortwährend als Aufgabe und Bestimmung der evangelischen Kirche anzusehen.

Die deutsche Mystik hatte einen ähnlichen Lauf genommen, wie die niederländische. Sie ging vom Pantheistischen, Überschwänglichen, theilweise Schwärmerischen aus, und klärte sich zu einer christlich-theistischen und practischen Liebeslehre ab. Doch unterscheiden sich beide Entwicklungsbreihen, gemäß den verschiedenen Nationalitäten, darin, daß in der niederländischen die Mittelglieder des Poetischen und des Speculativen nicht so hervorstechend ausgebildet sind, wie in der deutschen (Sufo und die deutsche Theologie), während dagegen die niederländische auf der practischen Seite (Thomas von Kempen) den Vorzug hat. Jedes der Stadien, welche wir die Mystik in ihrer reineren (theistischen) Gestaltung durchlaufen sehen, setzt gleichsam etwas in der Reformation ab und alle spiegeln sich in der Reformation wieder, nicht unmittelbar und in der nämlichen Gestalt, aber verjüngt und in

neuer geistiger Mischung. Das Poetische der mittelalterlichen Mystik finden wir wieder in dem frischen Geistesaufschwunge der Reformation und in dem christlichen Dichtergeiste Luthers; das Gemüthliche in der Innigkeit, die den Glauben der Reformatoren characterisirt; das Speculative in ihrem tiefen, überall den wesenhaften Kern der christlichen Dinge erfassenden, Geist; das Practische in ihrem einfachen, lebenskräftigen, durchaus sittlichen und volksthümlichen Sinn.

Bei alledem ist die Theologie der Reformatoren nicht Mystik. Die Mystik wirkte wesentlich zur Bildung ihrer Frömmigkeit und Theologie, aber diese selbst ging über die Mystik hinaus. Sie hatte — außerdem, daß das eigentliche Wesen der Reformatoren, namentlich Luthers und Zwingli's, nicht beschaulich, oder dichterisch, oder speculativ, sondern prophetisch handelnd war — vor allen Dingen einen wissenschaftlichen und gelehrten Bestandtheil, wie ihn die Theologie der Mystiker nicht hatte. Diese wissenschaftliche Ausbildung war indeß auch schon vorbereitet und hier haben wir nun einen Mann zu betrachten, der sich auch aus mystischer Schule heraus, aber mit einer Freiheit und Gründlichkeit des wissenschaftlichen Geistes entwickelt hat, welche ihn würdig macht, der eigentlich theologische Vorläufer der Reformation genannt zu werden. Es ist Johann Wessel.